

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Fräulein Rentmeister.

Von M. von Lindow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Thea Dornstedt machte eine Pause und blickte Frau Larsen freundlich an. „Gelt — ich erzähle Ihnen, was Sie gar nicht interessieren kann, nicht wahr?“

„Ich fragte doch, warum Sie auf das Land kamen, da gehört das doch dazu.“

„Ich dachte darüber nach, wollte noch Gärtnerin werden — aber meine Honigkassette war fast erschöpft, und ich mußte doch noch, wenn ich nicht gleich eine Stellung fand, ein Weilchen leben — da kam es mir, als ich einst die Stellenangebote einer Zeitung las, wie eine Offenbarung: du kannst eine Hofwirtschaft leiten — geh' auf das Land.“

„Vielleicht hätten Sie nicht gleich eine Stelle gefunden in Friedenszeiten, aber der Krieg sucht auch unter den landwirtschaftlichen Beamten seine Soldaten“, pflichtete Larsen bei.

Die kleine Dienerin des Larsenschen Hauses brachte den Tee und stellte ihn auf den sauber und zierlich gedeckten Mittelstisch, und während der Frühlingssturm, der ein Weilchen geruht hatte, um die festen Schlossmauern und in den Wipfeln der alten Parkbäume heulte, verzehrten die drei ihr einfaches Mahl. Dann setzte sich Thea in den bequemen Korbstuhl, den Larsen ihr als „ihren Platz“ angewiesen hatten, während das Ehepaar auf dem alten bequemen Sofa Platz nahm. Die Spirituslampe verbreitete ein nur eben so helles Licht, daß die Frauen bei ihrem Soldatenstrumpf sehen konnten, und Vater Larsen, der der jungen Hausgenossin erklärt hatte, auf seine geliebte Pfeife nicht verzichten zu können, paffte mit anerkennenswerter Rücksichtnahme auf die neue Hausgenossin.

Vom Krieg und der Not der Zeit sprachen sie, von den Tapferen draußen auf der Wacht, auf dem Meer, in den Schützengräben. Und dazwischen brauste der Sturm, der einen neuen Frühling bringen wollte! Manchmal fuhr Thea schauernd zusammen.

Dann sah sie zu Mathilde Larsen hinüber: „Gott sei Dank, Frau Larsen, daß man ein friedlich Dach über dem Haupt hat, ich finde, das ist so viel unverdiente Gnade. Hier hört sich der Sturm auch schauerlich an.“

Larsen lächelte. „Der alte Bau hat schon manchem Sturm getrotzt, der hält noch Jahrhunderte aus, wie er in Jahrhundertstürmen stand.“

„Wohnt jemand in der alten Burg?“ fragte Thea, die, sonst gar nicht furchtsam, doch jetzt meinte, „daß es ihr da etwas unheimlich sein würde.“

„Der Baron Eisenburg hat sein Arbeitszimmer da — seine Wohnzimmern aber im neuen Teil. Zumeist ist er in seinem Arbeitszimmer. Aber den stört der Sturm nicht, seine Arbeiten sind seine Gefährten.“

„Ist er nicht Soldat?“ fragte Thea.

„Er war in seiner Jugend Offizier, aber er stürzte bei einer Hefjagd mit dem Pferde — sein damals verletztes Bein blieb steif — er nahm seinen Abschied und wurde Gelehrter. Außerdem ist er sehr augenleidend — nein — unser guter, alter Baron kann dem Vaterlande mit dem Schwert nichts mehr nützen. Aber er

nützt doch auf seine Art. Mit reichen Gaben. Für sich braucht er nichts.“

„Nun, wenn er schon solch ein alter, gebrechlicher Mann ist“, meinte Thea, und weder Larsen noch seine Frau widersprachen ihr.

Thea Dornstedt war auf dem Wege ins Dorf, das zur Begüterung gehörte und in welchem die meisten Arbeiter des Gutes wohnten. In hübschen, wohllichen, neugebauten Häusern mit hellen, gemütlichen Wohnküchen, lustigen Schlafstuben und Kammern. Eine der fleißigsten Säckelrinnen hatte sich den Fuß verstaucht, und Thea, die gerade eine Stunde frei von der Arbeit war, wollte Mite Rölzer besuchen.

Mite Rölzer, eine Waise, lebte bei der tauben Großmutter im Altenteilerhause, und Thea wußte, daß das Mädchen an ihr hing und sich über ihren Besuch und die Güte Zwiebad freuen würde, die sie für sie mitnahm. Einsam in Schmerzen auf dem Krankenbett! Theas freundliches Herz konnte sich Mites Trauer wohl denken, und so wollte sie, die sie die Einsamkeit so gut kannte, dem jungen Mädchen zeigen, daß sie ihrer dachte.

„Gehen Sie durch den Garten, dann rechts um die Parkede, Fräulein Dornstedt“, hatte Frau Larsen geraten, „dann sind Sie gleich am Altenteilerhause, es ist das letzte im Dorf, sonst müssen Sie über die ganze lange Dorfstraße laufen.“

Thea lächelte, wenn sie die Wege, die sie in Berlin zu machen gewohnt gewesen, mit der „langen Dorfstraße“ verglich, aber sie wollte doch keine lange Pause zwischen ihrer Arbeit machen und richtete sich deshalb nach Frau Larsens Rat.

Die Sonne wollte heute durchaus, mit den sie verhüllenden Wolken kämpfend, am Himmel leuchten, und in dem Zauber dieses Lichtes erschien der Garten Thea entzückend. Wie schön mußte der erst im Sommer sein, wenn diese Beetrosen, die noch mit Wachholderzweigen zugebedt waren, erblühten. Nun war sie am Saalbau, dessen große, Türen bildende Fenster sie stets verhängt gesehen hatte. Aber heute standen die beiden breiten Flügeltüren, die auf die breite, aber nicht hohe Rampe führten, offen, und der kleine Gärtnerbursche fuhr auf einem kleinen Handwagen eine Anzahl kräftlich aussehender Myrtenbäumchen fort — den Weg ins lichte Treibhaus.

In der Tür aber stand, sorgfältig ein paar ebenfalls anscheinend aus dem Saal genommene Vorbeerbäume prüfend, der Gärtner.

„Sind sie krank, die Vorbeeren und die Myrten?“ fragte Thea den freundlichen, alten Mann.

„Wenn Sie Interesse dafür haben, Fräulein Dornstedt, und sich hier diese Vorbeeren und den Rest der Myrten, die noch drinnen sind, einmal ansehen möchten —“ und während Thea grüßend näher trat, „sehen Sie, krank eigentlich wohl nicht, aber durch den Aufenthalt im Saal, dessen Fenster verhängt sind, etwas angekränkt — so wie es Menschen geht, denen Luft und Licht fehlen — ich hätte es nie wagen dürfen, von selbst einmal diese meine Schmerzenskinder herauszunehmen — das Herz tat mir weh, wenn ich beim Gießen und Lüften sah, wie sie kränkelten, aber da ist es gestern dem Herrn Baron selbst aufgefallen, und er hat mir durch Larsen sagen lassen, die Blumen fortzuholen.“



Admiral Lacaze,

der neue französische Kriegsminister. (Mit Text.)

Thea stand nun auf der Schwelle des Saales und schaute hinein. Groß war er, und, wenn alle Fenstervorhänge geöffnet waren, auch wohl licht und hell — aber so lagen die Schatten eines merkwürdigen Dämmerlichtes darin, und in dem Dämmerlicht sah Thea eine Anzahl alter und neuer Bilder an den Wänden zwischen den Fenstern und Pfeilern verteilt. — Ahnenbilder, die sie sofort sah — streng und finster blickende, geharnischte Ritter, harte Gesichter unter gepudelter Locken- und Zopfsperre, Damen in altdeutscher Gewandung und im Rokoko- und im schlichten, gegliederten Kleide der Wiedermeierzeit.

Aber das letzte Bild dort — fast ihr gegenüber, das einen wundervollen breiten Goldrahmen hatte, über den sich aber schwerer, schwarzer Kreppstoff legte, war durch einen grünen Seidenvorhang verdeckt. Es hing an der Schmalseite des Saales, wie in einer Kirchenapsis, und die Stelle davor, auf der noch eine Reihe kleiner Myrtenbäumchen standen, machte fast den Eindruck eines Altars.

Des alten Gärtners Blicke waren denen Theas gefolgt, und es war, als erwarte er eine Frage. Er meinte, jeder Fremde

müsse fragen, was es für ein merkwürdiger Saal sei.

Aber Thea fragte nicht. Sie wußte es, das war der Ahnensaal der Eisenburgs, und das verhängte Bild — vielleicht ein früh verstorbener Majorats Herr, eine früh verstorbene Gattin oder Tochter! Daran rührt man nicht, besonders nicht vor einem, wenn auch in Treue erprobten Untergebenen des Hauses.

Aber Gärtner Pietsch mochte das nicht, er erzählte gar zu gern die Geschichte des Saales und — es hatte ihm ja noch nie jemand das verboten! Selbst der Herr Baron nicht.

Deshalb sagte er erklärend: „Fräulein Dornstedt dürfen nicht denken, das das die Ahnen unseres Barons sind, die Ahnenbilder sind drüben auf der Eisenburg, da sind aber Acker und Wirtschaft verpachtet — dies Gut hier hat der Baron von seinem Oheim geerbt, der ohne Söhne starb, da war unser Baron der nächste Agnat, das sind die Ahnen der Lodwigs, die Sie hier sehen — und die einzige Tochter, die ganz jung starb — da — auf dem verhängten Bilde ist sie — das war unseres Barons Braut.“

„O — Gott, wie traurig — und er mußte sie verlieren?“ sagte Thea ergötzt.

„Ja, Fräulein Dornstedt, und das furchtbarste war — er verlor sie an demselben Tage, an dem die Hochzeit sein sollte. Hier der Saal war schon geschmückt zur Trauung — von mir selbst — ich war schon Jahre im Dienste hier — mit Myrten und Rosen — weißblühenden Myrten und Rosen — da wurde Elisabeth von Ludwig krank; man sagte, ihr Leiden sei von einem raschen Ritt gekommen, den sie mit dem Vater und dem Verlobten gemacht hatte — zwölf Stunden war sie krank — und keine Rettung. An der Schwelle des Glücks wurden die beiden für immer getrennt. Denn es war ein großes Glück mit den beiden, und wo das Brautpaar stehen sollte — da, wo Fräulein Dornstedt die Blumen sehen, wo ein kleiner Altar geschmückt war — da stand nun ihr Sarg. In dem ruhte sie in ihrem Brautkleide mit dem Myrtenkranz und Schleier im Haar, und anstatt der roten Rosen hatte ich weiße Lilien neben die Myrten stellen müssen. Seitdem ist unser

Baron wie vertauscht, er war sonst freundlich und gütig und hatte für alle Menschen Interesse, aber jetzt ist er menschenfeind und einsam — und als man nach einiger Zeit herausfand, daß die Freiin Elisabeth an der Blinddarmentzündung gestorben war, die man jetzt so gut heilen kann, da war er eine Zeitlang ganz unzugänglich. Selbst zu Larsen. Denn da war er schon hier Majorats Herr, wie drüben auf Eisenburg.“

„Deshalb wohnt denn Baron Eisenburg hier, wo ihn noch alles an sein verschwundenes Glück erinnert?“ sagte Thea mehr zu sich, als zu dem alten Mann.

„Weil in Eisenburg das Wohnhaus abbrannte, als Herr Baron kaum Alimstow hier geerbt hatte. Die alte Burg ist stehen geblieben, aber da waren keine ordentlichen Wohnräume mehr. Nun wohnt ein Pächter da, und Larsen blieb hier Verwalter.“

„Nun muß ich fort, Pietsch — hoffentlich bekommen Sie die Myrten wieder zurecht“, sagte Thea abschiednehmend, und sie warf noch einen schnellen, bedauernden Blick auf das verhängte Bild.

Sie hätte gar zu gern das Bild der jungen Braut gesehen, die hier, auf väterlichem Grund und Boden, Gattin des Erwählten

und des Erben werden sollte, und die nun schon so manches Jahr in der stillen Gruft ruhte.

Thea hatte beim Nachmittagstee, den sie allein mit Mathilde Larsen trank, weil der Verwalter dann noch draußen oder auf dem Viehhof oder auf der Meierei zu tun hatte, der alten Dame von ihrer Begegnung mit dem Gärtner am Saalbau und seiner Erzählung gesagt.

Mathilde nickte leise vor sich hin: „Ja, ja — Fräulein Dornstedt, da reden nun die



In den Kämpfen an der mazedonischen Front. (Mit Text.)

Leute und nennen unseren Baron einen Sonderling, aber so etwas — das läßt Narben zurück, glauben Sie mir. Gott, unser Elisabethchen! Auf meinen Armen habe ich sie oft gehalten und gedacht: wie ist das Kind so lieb und süß, und die Eltern hätten doch vielleicht wegen des Majorats lieber einen Sohn gehabt. Nicht, daß sie das Elisabethchen das merken ließen — und nachher, als unser Herr Baron, der der nächste Agnat war, sich über seiner ersten Ehe Unglück getröstet hatte, und als er von langer Weltreise heimkehrend, Freiin Elisabeth so lieb und reizend wiederfand, und wie sie zusammen musizierten und zusammen lachten, und sich so in all dem zusammenfanden, was ihnen beiden lieb war, und als er sah, daß sie seine Seele liebte und sein etwas steifes Bein sie gar nicht störte — ach, auch die blaue Brille, die er jetzt tragen muß, hätte sie nicht gestört — da pries man hier überall das Glück, daß der künftige Majorats Herr die Majorats Tochter heiratete. Und dann — binnen wenigen Stunden — alles aus. Das macht den Menschen wohl zum Sonderling, nicht wahr?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Thea langsam, „aber ich glaube, daß nicht alle Männer sich so darniederbeugen ließen.“

Und sie dachte dabei, daß sie sich den Baron Eisenburg mit dem harten Namen auch als einen heldenhaften Mann gedacht hatte, der seiner verstorbenen Braut nicht jahrelang haltlos nachtrauern würde. Aber sie sprach ihre Meinung nicht aus. Die wundervolle Ergebenheit, Treue und Liebe dieser beiden Menschen, die sie freundlich in ihr Haus aufgenommen, für ihren sonderbaren Herrn, rührte sie immer tief, und sie merkte aus allem den Wunsch der Alten, dem Baron Eisenburg das Leben zu erleichtern.



Die neue Königliche Bibliothek in Berlin. (Mit Text.)

„Ja, du liebe Zeit, Fräulein Dornstedt, ich weiß schon, was Sie meinen. Unser Baron sollte da auch mit draußen sein — an der Front oder im Garnisonsdienst, das wäre eher etwas für einen deutschen Edelmann. Soldat ist er ja auch gewesen, wie



Kapitänleutnant Graf Felix v. Ludner. (Mit Text.)

und in der Garnison, wo die schöne Baronin Eisenburg die gefeiertste Frau war, da ging es auch. Aber als der Herr Baron schwer gestürzt war und nicht nur ein steifes Bein, sondern auch eine Schwäche der Augen infolge des Nervenfalls behielt, als er den Abschied nahm und die Herrschaft nach Eisenburg zog — da gefiel es der Baronin nicht. Und es gefiel ihr auch nicht, daß unser Baron Trost für sein Leiden in der Beschäftigung mit seiner Wissenschaft fand, was doch ein Segen für ihn war. Da langweilte sie sich denn! Und weil sie sich langweilte, schrieb sie wieder an ihren Vetter nach Berlin, der da im Amt war und der sie schon immer begehrenswert gefunden. — und eines Tages war sie denn auch verschwunden, und hat an den Herrn geschrieben, daß sie

das so Sitte war bei den Eisenburgs, bei den Kürassieren, bei denen alle Vorfahren gedient hatten. Und da war er der Tollste und Schärftste einer. Das liebte seine erste Frau, eine Dame aus der Großstadt. Bei Hofe hat er sie kennen gelernt, und sie soll so schön gewesen sein, daß sie allen Männern den Kopf verdrehte. Ihre Wahl fiel schließlich auf Günther Eisenburg, und er dachte, sie liebte ihn. Aber — es war bloße Berechnung. Ihre anderen Verehrer waren nicht so reich, daß sie ihr solch ein glänzendes Leben hätten bieten können, wie unser Baron das konnte. Na —

ich Ihnen das Bild. Der Vorhang ist so angebracht, daß nicht jeder ihn zurückziehen kann.“

„Ja, Frau Larsen, das ist ja alles sehr traurig und viel Leid für einen Mann, aber sehen Sie sich jetzt einmal um in der Welt. Sollte dieses entsetzliche Sterben der Besten und Reifsten und Jüngsten und Gesundesten dem Baron Eisenburg nicht sagen, daß er nicht allein leidet, daß da Tausende von alten Eltern oder Müttern oder Vätern kinderlos werden, ihres Lebens Hoffnung und ihres Alters Trost opfern müssen. Und sie tragen es still und stolz und aufrecht.“

Mathilde Larsen sah Thea Dornstedt einen Augenblick schweigend an. Merkwürdig, wie still und stolz dieses Mädchen in dem abhängigen Verhältnis einer Gutssekretärin war, und wie merkwürdig verschlossen der Gutsherr sein Leid trug.

„Nun — der Herr Baron klagt und jammert doch nicht,“ sagte sie fast beleidigt, „nur, daß er eben gar kein Vertrauen und Liebe mehr für die andern Menschen fassen kann. Er liebt nur seine wissenschaftlichen Arbeiten und — die Erinnerung an sein Leid.“

nicht wiederkäme. Der Herr Baron hat ihr die Scheidung so leicht als möglich gemacht, und hat ihr noch aus Großmut ein großes Jahresgehalt ausgesetzt. Er hat damals zu seinem Rechtsanwalt gesagt: Wanda muß Geld haben, sonst wird sie unglücklich, und unglücklich möchte ich die Frau, die drei Jahre an meiner Seite gelebt hat, nicht sehen. Dann ist er auf Reisen gegangen, Jahr und Tag war er fort — als er wiederkam, da war es, als sollte nun endlich sein Glück kommen — und dann war alles zu Ende. Unser Elisabethchen — weshalb konnte sie nicht wieder gesund werden! Sie glauben gar nicht, Fräulein Dornstedt, wie lieblich sie war. Nicht so schön und stolz wie die Baronin Wanda. Wenn es sich einmal so machen läßt, wenn wir sicher sein können, daß der Baron nicht kommt, zeige



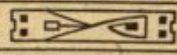
Kampfslieger Lieutenant Werner Voh. (Mit Text.)



Das Kapitol in Washington, der Sitz der amerikanischen Regierung. (Mit Text.)

„Dann ist der Baron sehr arm, trotz seiner großen und reichen Besitztümer“, sagte Thea und strich liebevoll über Mutter Larzens Arm. „Nichts für ungut, Frau Larzen, aber ich kann diese Art Trauer nun einmal nicht verstehen. Sie ist mir fremd und — sie hatte „unsympathisch“ hinzufügen wollen, aber ihr feines Gefühl für die beispiellose Ergebenheit der Larzens für den Baron Eisenburg hielt sie davon zurück.“

(Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder



Admiral Lacaze, der neue französische Kriegsminister, der als Marineminister gleichzeitig das Kriegsministerium übernommen hat. Seit dem Amt des Marineministers hat Admiral Lacaze erst seit kurzem inne.

Zu den Kämpfen an der mazedonischen Front, wo Sarraill zwischen Monastir und Ochrida einen Angriff unternahm, in dem er seine Kräfte und seine Vorräte stark erschöpfte, aber keine irgend nennenswerten Erfolge erzielte. Unsere Aufnahme gewährt einen Blick auf Ochrida und den Ochridasee.

Zur Einweihung der neuen königlichen Bibliothek in Berlin. Am 22. März, dem Geburtstage Kaiser Wilhelms I., fand in feierlicher Weise die Einweihung der neugebauten königlichen Bibliothek in Berlin statt. Der gewaltige Neubau der Bibliothek ist auf dem Viereck zwischen der Straße Unter den Linden und der Dorotheenstraße, sowie der Charlotten- und der Universitätsstraße nach jahrelangem Bau entstanden. Die neue Bibliothek erhebt sich an der Stelle, wo früher die Akademie der Künste und die Kaserne der Gardes du corps stand. Der für die Bibliothek selbst bestimmte Bau des Riesengebäudes an der Dorotheenstraße ist schon vollendet und der Benutzung übergeben; der südliche Teil, nach den „Linden“ zu, der die Akademie der Wissenschaften und die Räume für die Generalverwaltung enthält, wird jetzt vollendet und seiner Bestimmung übergeben.

Kapitänleutnant Graf Felix v. Ludner, der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“, der in den südamerikanischen Gewässern eine Reihe feindlicher Handelsschiffe versenkte und weiter erfolgreich tätig ist. Er ist ein weitgereister erfahrener Seemann, der vom Schiffsjungen an alle Freuden und Leiden dieses schweren Berufs durchkostet und sich aus eigenen Mitteln und aus eigener Kraft bis zum aktiven Seeoffizier emporgearbeitet hat; er machte die „Panther“-Fahrt nach Agadir, die Seeschlacht am St. Gertraud und die erste „Röde“-Kreuzfahrt mit.

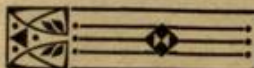
Kampfflieger Leutnant Werner Voss schoß im geräumten Gebiet an der Somme einen Engländer an. Der Engländer erreichte ziemlich unverfehrt den Boden; sein Beobachter war tot. Leutnant Voss ging nun mit seinem Kampfflieger dicht neben ihm zur Erde. Der englische Führer ließ sein Flugzeug im Stich und riß aus, Leutnant Voss lief zu dem feindlichen Flugzeug, nahm das Maschinengewehr heraus, verbrannte das Flugzeug und kam mit seinem Kampfflieger mitten aus dem Feind heraus glücklich wieder zu den eigenen Linien.

Das Kapitol in Washington, der Sitz der amerikanischen Regierung, wo Anfang April die Entscheidung über Krieg oder Frieden fiel. Der Bau wurde auf den Trümmern des von den Engländern 1814 niedergebrannten alten Kapitols aus Sandstein und weißem Marmor errichtet; er ist 230 Meter breit, 100 Meter tief, und seine 94 Meter hohe Kuppel wird gekrönt von einer Statue der Freiheit, über die Präsident Wilson im Verlauf des Weltkrieges ebenso eigenartige Anschauungen von sich gab wie über die Neutralität, die Gerechtigkeit, das Völkerrecht und den Weltfrieden.

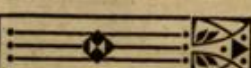
Sinngedicht.

Ob sie dich auch verlästern und verhehen —
Ein trautes Heim kann dir die Welt ersetzen;
Doch bettelarm bist du, löschst dir im Haus
Ein böser Geist den Stern der Liebe aus!
Viel besser ist's noch, mütterseel'nallein —
Als unter nahen Menschen fremd zu sein.

Otto Frommer.



Allerlei



Schöne Aussicht. Fräulein (zum Verehrer seiner Schwester): „Kommen Sie heute abend wieder zu uns?“ — „Ja, wohl, mein Junge!“ — „Na, dann freuen Sie sich! Heute gibt's was Feines für Sie zu trinken! Mama will Ihnen heute reinen Wein einschenken!“

Der Weg zum Herzen des Mannes. Daß er noch heute wenigstens zuweilen „durch den Magen geht“, wie das Sprichwort behauptet, dafür hat der vor einigen Jahren verstorbene mailändische Herzog Cicuino einen deutlichen Beweis geliefert. Dieser Herr war nicht mehr jung, aber noch unbewehrt, als er in den italienischen Zeitungen ein Preisausgeschrieben veröffentlichte, laut welchem er sich selbst als Belohnung derjenigen Schönen aussetzte, die ihm seine Lieblingspeise, Maffaroni, ganz nach seinem Geschmack zu bereiten verstände. Dies Inserat oder vielmehr der Herzog als Siegespreis „zog“, — 128 Damen aus den verschiedensten Ständen bewarben sich um die Ehre, dem feinschmeckerischen Herzoge zu Diensten stehen zu dürfen. Der geruhte auch, alle 128, die sich gemeldet hatten, zum Wettbewerb zuzulassen. Nicht alle auf einmal natürlich, sondern je vier an einem Tage kochten sie ihm mit eigenen Händen die geliebte Maffaronipeise, und der kühnste Schmecker ließ sich die Mühe nicht verbieten, sich durch alle 128 Probegerichte hindurchzulassen. Wenigstens aber war all der Aufwand von Fleiß und Ausdauer von Erfolge gekrönt: eine der Preisstättinnen hatte das Glück, seinen Gaumen zu befriedigen. Zwar war sie ihrer gesellschaftlichen Stellung nach nur eine arme Näherin aus Turin, aber ein hübsches, frisches Mädchen, und der dankbare Maffaronifreund machte sein Wort wahr. Er lieferte sich ihr als Siegespreis aus und führte sie als sein legitimes Gemahl in das stolze Stammschloß der altadligen Familie Cicuino ein, worin sie jetzt als verwitwete Frau Herzogin residiert. D.



Geschäftstätigkeit.

„Der Reisekonflikt drüben steht von jedem Geschäftsabgang mit verworrenen Augen zurück. Gehen denn seine Geschäfte so schlecht?“
„Im Gegenteil, der macht unter seinen Konkurrenten überall die besten Geschäfte — er reißt nämlich für Grabdenkmäler!“

Gemeinnütziges

Bei nebligem, feuchtem und kaltem Wetter ist es gut, wenn die Füllen vor dem Austreiben zur Weide etwas trockenes Futter erhalten.

Ein Schneltpugmittel für Fenster, das aber nur in Ausnahmefällen Anwendung finden darf (Benzindämpfe sind äußerst leicht entzündbar), ist Benzin, das man auf einen Lappen gießt, mit dem man von der Mitte des Fensters aus rundum reibt. Dann wird mit einem weichen Tuche nachgerieben.

Flundern mit Pfefferlingen. Etwa ein Kilo Flundern werden sauber zugerichtet und gefalzen. Ein Kilo Pfefferlinge pugt man gut und kocht sie in Salzwasser etwa eine halbe Stunde, gießt die Brühe ab und kocht darin die Fische gar und nimmt sie dann heraus. Von 60 Gramm Butter und einem gehäuften Eßlöffel voll Mehl wird eine Schwiße gemacht, diese mit obiger Brühe abgedickt, dann die Soße mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie abgeschmeckt. Die Flundern werden auf einer flachen Schüssel angerichtet, die Pfefferlinge herumgelegt und dann wird die noch mit Zitronensaft abgeschmeckte Soße darüber gegeben.

Auflösung.

NAGEL

RODUNG

HOCHZEIT

RATSHERR

REHGEHOERN

WAGENRAD

Goethe, Edison, Luther.

Visitenkarten-Rätsel.

OTTO v. HIRST

Essen a. R.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben ist der Beruf des genannten Herrn zu ermitteln.
Oskar Legler.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

1) Da4 Sc3
De6 etc.

Richtige Lösungen:

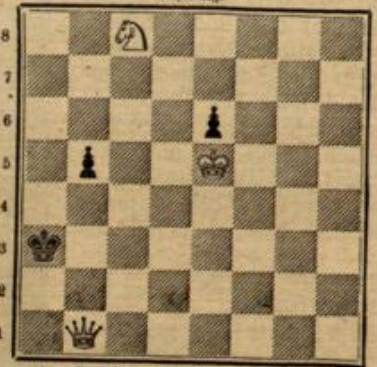
- Nr. 157. Von Schachklub Steinach (Schl.-Mein.) G. Hinderer in Untergröningen.
Nr. 160. Von G. Dauber in Bremerbrücke. Lehrer Schäfer in Herten-Rellingh. G. L. R. in P. B. Kotschenreuther in Hordheim. Volkstheater G. Hinderer in Münstingen.
Nr. 161. Von Lehrer F. Schäfer in Herten-R. B. Kotschenreuther in Hordheim.
Nr. 164. Von W. W. Wünsche, Sonderburg.

Homonym.

Ich bin am Schiffe dir bekannt,
Lieg' auch als Stadt an deustlichem Strand.
Julius Fald.

Problem Nr. 169.

Von O. Dehler. (Original.)
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Fioden, Gioden.
Des Silberrätsels: Nichts im Horn begonnen, — Tor, wer im Sturm sich einschiffet.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.